

Shayla K. Fields

# Aimées Hotel

Folge 2:  
Von der Hitze des Winters

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 164

© 2011  
Edition Combes AG, Luzern

Vertrieb:  
Edition Combes  
im Verlag Frank de la Porte  
Frankenstraße 17  
D-96328 Küps  
Tel. 0 92 64-97 66  
Fax 0 92 64-97 76  
[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

ISBN 978-3-937914-91-6

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.  
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

## Prolog

»Anständig ist ein dehnbarer Begriff, finden Sie nicht?«, sagte Aimée und öffnete eine neue Flasche Wein. Eine unetikettierte, mit Staub bedeckte aus dem Weinkeller des Hotels, in dem ganz besondere Schätze für besondere Anlässe lagerten. Dieser Abend war ein solcher Anlass.

Björn und Maria sahen sich an und kicherten wie Teenager. Aimée freute sich mit ihnen. Den beiden war deutlich anzumerken, dass sie fest entschlossen waren, das Beste aus der Ausnahmesituation zu machen. Und die war nun wirklich alles andere als erfreulich.

In vier Stunden würde es Mitternacht schlagen. Dann sollten sie hier eigentlich im Kreise ihrer engsten Freunde auf Marias vierzigsten Geburtstag anstoßen und in das neue Lebensjahr hineinfeiern. Zu diesem Zweck hatte Björn bereits seit Monaten heimlich mit Marias Freunden Pläne geschmiedet, alle miteinander in dieses Hotel eingeladen und Maria unter dem Vorwand, ein kuschliges Wellness-Geburtsstags-Wochenende für Zwei gebucht zu haben, hierher entführt. Alles war vorbereitet. Es wäre die perfekte Überraschung gewesen. Doch dann kam es ganz anders.

Vor einigen Stunden hatte es angefangen zu schneien, unerwartet und so heftig wie seit Jahren nicht mehr. Innerhalb weniger Stunden hatte sich die

Lage dramatisch zugespitzt. Im Radio wurde Katastrophenalarm gegeben, und seit dem späten Nachmittag war klar, dass keinem der geladenen Gäste mehr die Anreise möglich sein würde. Einige saßen am Flughafen fest, andere im Stau, und eine Freundin kam gar nicht erst mit dem Auto vom Grundstück, weil die Räumfahrzeuge ihre Einfahrt mit einer über zwei Meter hohen Schneewand versperrt hatten, die sich unverzüglich zu Eis verfestigt hatte. Hinzu kam ein eisiger Wind, der den Schnee mitten auf den Straßen zu Schneewehen auftürmte und die Räumdienste vor unlösbare Aufgaben stellte. Es war, als hätten sich die Elemente gegen Maria verschworen. Natürlich hatte Björn es nicht geschafft, die stündlich eintrudelnden Absage-Nachrichten auf seinem Handy vor ihr zu verheimlichen. Es fiel ihr nicht leicht, Haltung zu bewahren. Ausgerechnet der Vierzigste. Und noch immer fielen die Flocken unaufhörlich vom Himmel. So stand statt einer ausgelassenen Party ein stiller Abend am Kamin auf dem Programm.

Gerade als Björn zu einer Antwort ansetzen wollte, knirschte und ächzte es über ihnen. Nur leise, aber es war klar, dass sich das Jahrhunderte alte Holz des Dachstuhls unter der Last des Neuschnees bewegte.

»Unheimlich«, wisperte Maria und sah nach oben, als erwartete sie, dass jeden Moment etwas durch die Decke brach. »Gestern noch wolkenloser Himmel, und nun dieses Katastrophenwetter. Wer hätte gedacht, dass es an einem einzigen Tag so viel schneien kann?«

Aimée winkte ab.

»Machen Sie sich keine Sorgen, dieses Haus hat schon ganz andere Winter heil überstanden. Was man von den Straßen nicht behaupten kann, die brechen jedes Jahr auf und müssen im Frühling repariert werden. Seien Sie froh, dass Sie und Ihre Freunde nicht unterwegs sind, das wäre jetzt lebensgefährlich!«

»Waren Sie schon mal richtig eingeschneit?«

»Mehr als einmal«, antwortete Aimée. »Wenn es kalt genug ist und der Schnee liegen bleibt, kommt tagelang niemand mehr den Berg hinauf oder hinunter. Manchmal gibt es Frostschäden in den Kabelschächten, dann sind auch die Daten- und Telefonleitungen unterbrochen.«

»Oh, und was machen Sie dann? Und Ihre Gäste? Sie sind ja hier oben auf sich allein gestellt.«

Aimée lachte.

»Wir tun genau das, was wir jetzt gerade machen.«

»Ihren Weinkeller leertinken?«

»Manchmal auch das, ja. Aber vor allem kommt man miteinander ins Gespräch. Auf eine Art und Weise, die im normalen Alltag kaum möglich ist.«

»Kunststück«, sagte Björn, »mit wem soll man sich denn auch unterhalten, wenn nicht miteinander? Die Eichhörnchen am Fenster sind nicht so gesprächig.«

»Das sagt sich so leicht«, erklärte Aimée. »Sie wissen doch selbst, wie das ist. Sie kamen hierher, um zu feiern, um mal abzuschalten und ein paar Tage lang auszuspannen. Steht Ihnen da der Sinn wirklich nach Konversation mit unbekanntem Menschen?«

»Mir nicht«, sagte Maria. »Das ist mir zu stressig.«

»Eben. Die meisten Menschen fangen erst an, neue

Kontakte zu knüpfen, wenn Ihnen die Decke auf den Kopf fällt oder sie sich in einer akuten Ausnahmesituation befinden. In diesem Falle ist es die Tatsache, dass sie hier nicht wegkommen. So war es bisher immer, und ich denke, es wird auch diesmal nicht anders sein.«

»Rechnen Sie denn damit, dass es so weiter-schneit?«

»Das weiß niemand. Aber wir sind gut vorbereitet. Auch auf das manchmal höchst irrationale Verhalten, das manche Gäste an den Tag legen. Sie meinen es nicht böse. Es ist das Gefühl des Ausgeliefertseins, das ihnen Angst macht und Persönlichkeitsfacetten ans Licht bringt, die normalerweise gut verborgen sind. So ähnlich, wie wenn sie im Fahrstuhl festsitzen. Oder in einem Zug, der mitten im Tunnel stehenbleibt.«

»Verstehe ich nicht«, sagte Maria. »Ich finde es eigentlich ganz romantisch, so eingeschneit zu sein.«

»Ja, das sagen alle. Zu Anfang sind sie noch fasziniert vom Ambiente und vom Schnee. Sie stiefeln ums Haus, bestaunen die Eiszapfen, ignorieren sich gegenseitig höflich und freuen sich an der Postkarten-Winterlandschaft. Nach einer Weile wird es ihnen langweilig, und sie trudeln nacheinander hier unten im Kaminzimmer ein, führen gepflegten Smalltalk, Konversation eben. Bis auch das nicht mehr genügt, weil sich Ungeduld und Hilflosigkeit bemerkbar machen. Dann wird es spannend.«

»Inwiefern?«

»Weil die Menschen ihre Masken fallen lassen, auf

die eine oder andere Weise. Das bleibt nicht folgenlos. Manche kamen hier als Singles an und gingen als frisch verliebtes Pärchen. Oder umgekehrt.«

»Wie, umgekehrt?«, fragte Maria. »Paare, die nach ihrem Aufenthalt getrennte Wege gingen?«

»Genau. Sie glauben gar nicht, was so eine kleine Schneekrise in den Menschen zum Vorschein bringt. Das ist ...«

Aimée unterbrach sich selbst.

»Warum sprechen Sie nicht weiter?«

»Ich überlege nur gerade, ob es klug wäre, wenn ich Ihnen das erzähle. Im Radio hieß es vorhin, dass die Straßen ab morgen wieder frei sein könnten, doch verlassen würde ich mich darauf nicht.«

Sie hielt abermals inne.

»Na, nun sagen Sie schon, was Sie meinen«, bat Maria. »Was soll uns denn passieren? Im schlimmsten Falle igeln wir uns hier bei Ihnen ein und erzählen uns noch ein paar Geschichten.«

»Sie sagen es, liebe Maria.« Aimée sah sie beiden forschend an. »Es könnte sein, dass wir noch ein paar Tage hier von der Außenwelt abgeschnitten sind, und dann könnte es sein, dass ...«

»Ein paar Tage«, wiederholte Björn. »Dauert es so lange, bis die Räumdienste die Straßen freigeschaufelt haben?«

»Im längsten Falle mussten die Gäste schon einmal zehn Tage ausharren. Zwischendurch kam ein Hubschrauber und hat zwei von ihnen ausgeflogen.«

»Hubschrauber!«, wiederholte Maria verblüfft. »So schlimm?«

»Und teuer noch dazu«, sagte Aimée. »Doch es war das kleinere Übel. Die beiden mussten hier weg, um jeden Preis.«

»Das klingt nach einem handfesten Drama.«

»Das war es auch. Ein Liebesdrama. Inzwischen sind die beiden geschieden.«

»Weia«, murmelte Maria. »Möchten Sie uns darüber mehr erzählen?«

»Über diesen Fall lieber nicht«, wehrte Aimée sofort ab. »Die Sache endete einfach zu traurig. Aber es gibt einige andere Geschichten, die Sie bestimmt interessieren.«

»Und alle haben mit dem Schnee zu tun?«

»Ja. Wenn Sie hier im Tiefschnee festsitzen, gibt's zwei Möglichkeiten. Sie akzeptieren es, machen das Beste daraus und genießen, wenn Sie zu zweit sind, die unerwartete Paarzeit. Sie spazieren durch die verschneite Landschaft, entspannen im beheizten Pool, gehen Schlittschuhlaufen am See oder schlemmen sich durch unsere Speisekarte. Oder, und das kommt eben leider auch vor, Sie drehen durch.«

»Wie, durchdrehen?«, fragte Björn.

»Indem Sie sich ärgern und versuchen, irgendwen zu finden, dem Sie die Schuld an allem geben können. Natürlich finden Sie keinen. Allein mit Ihrem Partner halten Sie es aber auch nicht aus, weil viel zuviele ungesprochene Dinge zwischen Ihnen stehen. Dinge, die Sie im Alltag oder während eines normalen Urlaubs locker ignorieren und verdrängen können. Aber eben nicht, wenn Sie zum Ausharren im Schnee gezwungen sind. Im Extremfall noch dazu ohne Telefon

und Internet. Sie können nicht länger so tun, als sei alles in Ordnung. Jede Minute, die Sie miteinander verbringen, lässt die Schutzwand zwischen Fassade und ehrlichen Empfindungen brüchiger werden. Dann genügt ein falsches Wort, und die Aggression, die unterdrückten Gefühle brechen sich Bahn.«

»Dazu braucht's aber viele Leichen im Keller, würde ich sagen«, gab Maria zu bedenken. »Welches Paar lebt denn auf Dauer damit?«

»Mehr, als Sie ahnen«, antwortete Aimée.

»Ich habe hier schon einige Paare erlebt, die jahrelang zusammen waren, ohne einander wirklich zu kennen. Im Falle des Pärchens, das wir ausfliegen ließen, kam es bereits am dritten Tag zu Handgreiflichkeiten, bei denen nicht nur die beiden, sondern auch andere Gäste blaue Flecken davontrugen. Die beiden zerlegten sogar fachgerecht das Mobiliar im Zimmer.«

»Meine Güte...«, murmelte Maria. »Aber es ist doch nur Schnee? Wie kann es sein, dass deswegen jemand gleich so ausrastet? Warum passiert das nicht auch in der Warteschlange beim Einchecken im Flughafen? Oder im Stau? Da ist man doch auch gezwungen, gemeinsam auszuharren?«

»Weil es eben nicht nur der Schnee ist.«

»Sondern?«

Aimée lehnte sich in ihren Sessel zurück und drehte ihr leeres Weinglas in den Händen.

»Es ist eine Naturgewalt, die Ihnen ihren Willen aufzwingt und Sie dazu bringt, an einem Ort zu bleiben, ob Sie wollen oder nicht.«

»Ja, und? Es ist doch toll hier«, sagte Björn. »Es gibt

wahrhaft üblere Häuser, in denen ich lieber nicht eingeschneit sein will.«

»Sie wären überrascht, wieviele Gäste das nach einer Weile ganz anders sehen«, sagte Aimée. »Vielleicht können Sie das nicht nachvollziehen. Sie fühlen sich hier wohl. Ihnen kann dieser Ort hier nichts anhaben, weil Sie keine Geheimnisse mit sich herumschleppen. Ihnen ist es doch bestimmt schon aufgefallen, oder?« Sie wandte sich an Maria. »Sie sind feinfühlig und haben es bereits gemerkt, stimmt's?«

Maria wurde rot.

»Was gemerkt? Hab ich was verpasst?«, fragte Björn belustigt.

»Nein, Schatz«, sagte Maria, »aber es stimmt schon. Ich habe heftig geträumt letzte Nacht. Irgendwas ist hier, das meine Phantasie auf Touren bringt.«

»Oh? Erzähl doch mal«, sagte Björn und legte den Arm um sie. »Du weißt doch, was man in fremden Betten träumt, geht in Erfüllung!«

Maria sah ihn vielsagend an.

»Nun, dann wird das heute eine sehr interessante Nacht, mein Schatz«, lächelte sie und entzog sich ihm sanft. »Später. Ich will erst noch mehr über das wissen, was Aimée angedeutet hat. Was kann passieren, wenn man hier festsitzt?«

»Ihnen?«, fragte Aimée. »Vermutlich gar nichts. Weil Sie kein Problem damit haben, die Natur als das zu akzeptieren, was sie ist: stark und wild. Genau damit tun sich die meisten Menschen sehr, sehr schwer.«

»Womit wir wieder beim ursprünglichen Thema wären«, warf Björn ein. »Ich nehme mal an, mit wilder

Natur meinen Sie nicht unbedingt nur das Wetter ...«

»Richtig«, sagte Aimée, »die menschliche Natur lässt ebensowenig mit sich handeln. Sie lässt sich kultivieren, zivilisieren, manchmal auch in Konventionen und Spielregeln pressen, aber wenn Sie ganz ehrlich sind, dann werden Sie zugeben müssen, dass das nur Hilfsmaßnahmen sind. In Wirklichkeit sind Sie dieser Natur ausgeliefert und müssen lernen, mit ihr zu leben. Wenn Sie sie verleugnen oder sich gegen sie stellen, bekommen Sie ihre ganze Macht zu spüren. Manchmal auch ihren Zorn. Dann tun Sie Dinge, die Sie selbst nicht verstehen. Weil das die Art Ihrer Natur ist, Ihnen zu zeigen, dass da etwas brachliegt, das zu Ihnen gehört und gelebt werden will.«

»Wir sind doch keine Tiere ...«, murmelte Björn missbilligend. »Sie tun ja gerade so, als seien wir unseren wilden Trieben wehrlos ausgeliefert.«

»So meine ich das nicht, lieber Björn.«

»Wie denn dann?«

»Ich denke, Sie haben mich schon verstanden. Wir sind in der Lage, uns mit unserer Natur bewusst zu beschäftigen, sie anzunehmen und als Teil unseres Wesens zu akzeptieren.«

»Was mit dem Tiefschnee nun gar nichts mehr zu tun hat«, folgerte Maria und lächelte. Ihr gefiel die Richtung, die das Gespräch nahm. Sie ahnte, worauf die Hotelbesitzerin anspielte. Aimée lächelte zurück.

»Ihre Geburtstagsparty ist übrigens nicht die erste, die wegen extremen Schneefalls abgesagt werden musste. Vor einigen Jahren hatten wir hier genau um diese Zeit innerhalb weniger Stunden die heftigsten

Schneefälle seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Dummerweise war das nicht vorherzusehen, weshalb kein Wort davon im Wetterbericht kam. An diesem Wochenende sollten gleich mehrere Feiern hier stattfinden. Unter anderem die einer Frau, die ebenfalls vierzig wurde und diesen Tag ganz besonders feiern wollte. Doch der Schnee machte allen einen dicken Strich durch die Rechnung ...«